

# EIN RABBINER FINDET DEN MESSIAS

Von Rabbi Chil Slostowski

Ich bin Nachkomme einer Reihe orthodoxer Rabbiner aus Polen. Darum erhielt ich eine streng rabbinische Erziehung und danke Gott für meine geistigen Gaben, dass ich schon mit siebzehn Jahren zwei Rabbiner-Seminare mit höchsten Diplomen beendet hatte. Diese Auszeichnungen befriedigten mich jedoch nicht. Ich studierte weiter: Den Talmud, "Shulchan Aruch" und andere rabbinische Werke. Als ich zwanzig Jahre alt war, kannte ich viel aus Talmud und anderen Kommentaren zum Alten Testament auswendig. Viele Rabbiner kamen zu mir, um mich über sogenannte "Kashrut"-Fragen zu konsultieren, und trotz meiner Jugend akzeptierten sie meine Entscheidungen als korrekt.

Als ich Rabbiner zu Dubno, in Polen, wurde, war ich fünfundzwanzig Jahre alt. Ich war streng orthodox und lehnte jede Ansicht ab, die nicht buchstäblich mit den talmudischen Traditionen übereinstimmte. Zwei Jahre später bekam ich einen Ruf nach Lodz, einer größeren, polnischen Stadt. Dort bekleidete ich nicht nur die Stellung eines Rabbiners, sondern wurde auch Professor in den höheren Klassen des Rabbiner-Seminars. In meinen Vorlesungen ermahnte ich die Studenten, das Christentum und auch Jesus selbst zu verabscheuen. Ich glaubte alle schrecklichen Geschichten über Jesus, die im Talmud enthalten sind.

Durch Gottes weise Voraussicht lernte ich jedoch zu dieser Zeit einen Missionar kennen, der in Polen arbeitete. Er kannte den Talmud und begann, sich mit mir zu unterhalten. Was er mir erzählte, interessierte mich so sehr, dass ich ihn des öfteren besuchte. Sehr bald erfuhren meine Verwandten davon. Sie waren ernsthaft beunruhigt. Nach gemeinsamer Beratung beschlossen sie, heimlich einen Brief an den Haupttrabbiner von Palestina zu senden. Haupttrabbiner war zu jener Zeit Rabbi T. Cook. Er kannte meinen Namen durch unsere "Kashrut"-Korrespondenz. Man berichtete ihm "von der großen Gefahr, die meine Seele bedrohte", wegen meiner Kontakte mit einem christlichen Missionar. Sie beschworen ihn, Erbarmen mit meiner Seele zu haben und mich aus der "großen Gefahr" zu erretten. Er sollte mich nach Palestina berufen und mir eine Einreiseerlaubnis verschaffen. Sie waren überzeugt, ich würde auf diese Weise dem Einfluss des gefährlichen Missionars schnell entzogen werden. Während dieser ganzen Zeit hatte ich nicht die geringste Ahnung von dem, was vorging.

Wenige Wochen später erhielt ich einen Brief von dem Haupttrabbiner. Er sprach darin von verschiede-

nen Dingen und erwähnte nur ganz beiläufig, dass er mir eine Einreiseerlaubnis nach Palestina verschaffen könnte, falls ich den Wunsch hätte, dorthin zu kommen. Ich war hochofret über die Möglichkeit, in das Land meiner Vorfahren zu gehen. Darum nahm ich seinen Vorschlag an. Nach einem Monat erhielt ich den Pass und fuhr nach Palestina.

Nicht lange nach meiner Ankunft gab mir der Hauptrabbiner den Posten eines Sekretärs beim Hauptrabbinat von Jerusalem. Außerdem bezeugte er mir beständig seine besondere Gunst und wollte mich viel in seiner Nähe haben. Sein Interesse an mir war so offensichtlich, dass ich anfang, mich darüber zu wundern, was wohl der Grund sein könnte. Eines Tages fragte ich ihn ganz offen nach der Ursache. Er erzählte mir von dem Briefwechsel mit meinen Verwandten und versuchte, mir die Unrichtigkeit der Lehre des Missionars in Polen vor Augen zu führen.

Ich muss hier eingestehen, dass bei meinen Unterhaltungen mit dem Missionar seine Worte nur in mein Hirn, nicht aber in mein Herz gedrungen waren. Zuweilen braucht die Wahrheit viele Jahre, bevor sie vom Kopf ins Herz gelangt. So war es auch in meinem Fall.

Die Folge dieser Gespräche mit dem Hauptrabbiner war, dass ich anfang zu glauben, er habe vielleicht recht. Die früheren Diskussionen mit dem Missionar entschwanden allmählich meinem Gedächtnis. Nach dem Tod von Rabbi T. Cook nahm ich einen Ruf an als Talmud-Lehrer am Rabbiner-Seminar von Tel Aviv. Dort blieb ich zwei Jahre. Aber der Herr suchte mich dennoch! Eines Tages fuhr ich in der Eisenbahn von Tel Aviv nach Jerusalem mit mehreren Mitgliedern meines Komitees. In dem Wagen saß ein junger Mann mir direkt gegenüber. Er nahm gleich ein kleines Buch aus der Tasche und begann zu lesen. Auf dem Buchdeckel konnte ich ganz deutlich die Worte "NEUES TESTAMENT" auf Hebräisch lesen. Ich begriff sofort, dass er ein christlicher Jude war - ein Jude, weil er Hebräisch las, und Christ, weil er das Neue Testament las.

In Gegenwart meiner Komitee-Mitglieder fühlte ich mich veranlasst, bei dem jungen Mann gegen das Lesen eines so streng verbotenen Buches, wie das Neue Testament, Protest einzulegen. Ich fing an, ihn scharf zu kritisieren und gab auf diese Weise meine Stellung als Rabbi zu erkennen.

Anstatt über meine Worte ärgerlich zu sein, antwortete der junge Mann lächelnd: "Vielleicht können Sie mir die Stellen in dem Buch zeigen, die Ihnen so zuwider sind. Mag sein, dass ich sie Ihnen erklären kann."

Als er diese Worte ausgesprochen hatte, wanderten meine Gedanken plötzlich Jahre zurück in die Zeit, als ich ein wenig im Neuen Testament gelesen hatte, allerdings ganz oberflächlich, ohne dass mein Herz erreicht wurde. Dennoch wusste ich, dass in Wirklichkeit keine Stellen in dem Buch vorhanden sind, über die man sich ärgern könnte.

Was mich am meisten gerade jetzt irritierte, war die Anwesenheit meiner Reisegefährten. Ich musste dem jungen Mann eine passende Antwort geben, um ihren Respekt vor mir nicht einzubüßen. Daher sagte ich: "Wie kann ich Ihnen falsche Behauptungen in dem Buch zeigen, wenn es doch verboten ist, überhaupt darin zu lesen?"

Er antwortete: "Wie können Sie dann etwas kritisieren und verurteilen, wovon sie keine Kenntnis haben? Bitte lesen Sie erst das Buch, und dann werden Sie sehen, dass es darin nicht das Geringste zu kritisieren gibt."

Ich schwieg. Was konnte ich darauf antworten? Wusste ich nicht, dass er recht hatte? War ich mir im Innern meines Herzens und meiner Seele nicht bewusst, dass in dem Buch nicht ein einziges Wort stand, das man kritisieren oder verdammen musste?

Meine viele Jahre zurückliegenden Diskussionen mit dem Missionar in Polen kamen mir plötzlich wieder ins Gedächtnis. Warum war ich fortgelaufen von seinem Unterricht, der mir so viel Respekt eingeflößt hatte?

Offenbar bemerkte der mir gegenüber sitzende junge Mann den verwirrten Ausdruck meiner Augen. Mit leiser Stimme sagte er zu mir: "Ich sehe, dass Sie durch unsere Unterhaltung größeres Interesse an diesen Dingen nehmen. Darf ich Ihnen dies Neue Testament überreichen? Bitte nehmen Sie es, ich habe noch eins zuhause. Ihre Gefährten sehen es nicht, sie schauen jetzt gerade zum Fenster hinaus auf die Felder." Ich nahm schnell das kleine Buch und ließ es in meine Tasche gleiten.

Noch an demselben Abend begann ich in meinem Zimmer in Jerusalem das Neue Testament zu lesen. Bevor ich zu lesen anfang, betete ich: "Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder in Deinem Gesetz" (Psalm 119,18).

Der Herr in Seiner Gnade erhörte mein Gebet und zeigte mir Dinge, die ich vorher nie gesehen hatte. Beim Lesen fühlte ich, dass ein neues Herz und ein neuer Geist in mir geschaffen (Psalm 51,12) und neues Licht mir gegeben wurde (Psalm 119,105). Wie ein durstiger Mensch gierig trinkt, wenn er eine Quelle erfrischenden, kühlen Wassers findet, so trank ich Seite für Seite des Neuen Testaments in mich hinein. In einem Zuge, ohne anzuhalten las ich die

Evangelien des Matthäus, Markus und Lukas, bis ich merkte, dass es drei Uhr morgens geworden war!

Mit jeder Seite wuchs und vertiefte sich meine Überzeugung, dass Jesus Christus der den Juden angekündigte wahre Messias ist. Langsam, aber sicher, fühlte ich, wie mein beladenes Herz, meine Seele und mein Geist frei und fröhlich wurden. Für mich war das ein ganz neues und fremdes Gefühl, für das ich damals keinen Namen fand. Ich wusste nicht, wie ich es bezeichnen sollte, und es war doch so greifbar. Gewisse Kapitel der Heiligen Schrift zogen mich besonders an. Ich erinnere mich noch an viele. Als ich zum Beispiel die Bergpredigt las, fühlte ich, wie eine neue Welt sich mir öffnete, eine Welt voller Schönheit und Herrlichkeit. Dann dachte ich: Der Verkünder einer solchen Welt kann kein schlechter Mensch sein, wie der Talmud und die Juden jener vergangenen Zeit ihn geschildert haben.

Und als ich zu den Worten kam: "Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen," sagte ich mir: Solche Worte könnten nur entweder von einem Irrsinnigen oder von Gott selbst gesprochen werden. Auch aus den Antworten, die Jesus den Schriftgelehrten und Pharisäern gab, sah ich klar, dass Er kein Irrsinniger, sondern ein ungewöhnlich weiser Mann war. So musste es also wahr sein, dass Jesus wirklich Gott war, wie Seine Jünger behaupteten (Joh. 20, 28).

Und als ich den Vers las: "Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" (Lukas 23, 34), war ich tief beeindruckt. Ich verglich diesen Ausspruch mit dem des Jeremia, als er verfolgt wurde. Jeremia war zornig auf die Juden und verfluchte sie. Jesus dagegen, auch als er ans Kreuz genagelt wurde, hatte nichts als Vergebung, Mitleid und Gebet für Seine Verfolger. Was für ein gewaltiger Unterschied! Um wieviel größer war Er als die Propheten!

Meine Seele war so ergriffen und begeistert von dem, was ich gelesen hatte, dass ich, obgleich es drei Uhr morgens war, zum erstenmal in meinem Leben niederkniete und betete - denn wir Juden beten stehend, nicht kniend.

Ich weiß nicht, wie lange ich gebetet hatte, aber ich weiß, dass ich niemals zuvor so ernst und zielbewusst gebetet hatte. Ich weinte und bat Gott um Erleuchtung. Ich flehte den Herrn an, Er möchte mir die Wahrheit zeigen: Was richtig und was falsch ist - der Talmud oder das Neue Testament? Und zum erstenmal in meinem Leben betete ich im Namen >JESUS<!

Nach diesem Gebet kam in mein Herz ein solcher Friede und eine solche Freude, wie ich sie niemals, auch nicht einmal am Versöhnungstag erlebt hatte,

obgleich ich jedes Jahr an diesem Tag fastete und inbrünstig betete. Niemals zuvor erlebte ich eine solche Gewissheit der Aussöhnung mit Gott, wie ich sie damals fühlte, und wie sie Gott sei Dank von jener Stunde an bis auf den heutigen Tag in mir verblieb. Ich wusste und hatte nicht den leisesten Schatten eines Zweifels, dass der Herr Jesus der lange angekündigte Messias der Juden und der Heiland der Welt sei, und ich erkannte in Ihm meinen persönlichen Erlöser.

Dann ging ich zu Bett, aber ich konnte nicht schlafen. Ich stand noch unter dem neuen Eindruck der Freude, des Friedens und der Zuversicht. Dann hörte ich eine wirkliche Stimme zu mir sprechen: "Weiche niemals mehr von mir! Ich will dich gebrauchen, damit du Meinen Namen verherrlichst und Zeugnis für Mich ablegst." Ich möchte betonen, dass dies keine Einbildung war, sondern eine wirkliche Tatsache. Ich antwortete: "Herr, hier bin ich!"

Von da ab gehörte mein Leben nicht mehr mir, sondern Ihm. In jenem Augenblick gab ich mich Ihm völlig und ohne jede Einschränkung hin. Ich fühlte, dass auch das noch nicht einmal genügt, um Ihm alles zurückzuzahlen, was Er an mir getan hat, indem Er meine Seele vom Tode errettete.

Leider war ich zunächst nur ein heimlicher Bekenner. Innerlich wusste ich, dass der Herr Jesus Christus der Messias der Juden und mein persönlicher Erlöser war, aber äußerlich fuhr ich fort, meine Aufgaben und Pflichten als Rabbiner zu erfüllen. Zwei Monate hindurch führte ich dieses Doppelleben. Aber ach! wie bedrückt und elend war meine Seele! Endlich sprach ich zu mir selbst: "Halt! Ich kann nicht länger Gott dienen und dem Mammon" (Matthäus 6,24). Dann stand ich vor der Entscheidung, Christus öffentlich zu bekennen - komme was wolle!

Noch am gleichen Tage teilte ich meinem Komitee mit, dass ich meinen Posten als Rabbiner aufgebe, und dass es ihnen freistünde, einen anderen an meine Stelle zu setzen. Sie waren im höchsten Grade bestürzt! Sie baten mich dringend, nicht fortzugehen, und sagten, dass sie mein Gehalt erhöhen würden, wenn es mir zu niedrig wäre. Dann legte ich vor ihnen das uneingeschränkte Zeugnis ab, dass der Herr Jesus Christus der Messias der Juden und mein persönlicher Erlöser geworden sei.

Sofort setzten Verfolgungen ein, aber diese erschreckten mich nicht im Geringsten. Ich hatte sie vorausgesehen. Man steinigte mich auf der Straße, und ich musste eine Woche lang das Bett hüten, während der Doktor zweimal täglich kam, um meine Wunden zu verbinden. Als die Juden sahen, dass Ver-

folgungen mich nicht rührten, versuchten sie es mit einem anderen Plan: Ein angesehenener Jude bot mir an, mich als seinen Sohn und Erben zu adoptieren, wenn ich Jesus aufgeben würde. Ich sagte ihm: "Wenn Du mir Frieden für meine Seele, Gottesnähe und Vergebung meiner Sünden geben kannst, dann will ich zurückkehren."

Er antwortete: "Diese Dinge kann ich Dir nicht geben, denn ich besitze sie selbst nicht." Der Mann näherte sich mir nicht mehr.

Später, als ich so gefährdet war, dass ich nicht wusste, was ich tun sollte, traf ich in einer Bibel-Buchhandlung einen amerikanischen Missionar. Er fing an, mit mir Hebräisch zu sprechen, und als er hörte, dass ich bekehrt sei und in Lebensgefahr schwebe, riet er mir, sofort nach Beirut in Syrien zu gehen. Er gab mir auch einen Einführungsbrief an den Pastor der evangelischen Kirche von Beirut. Ich fuhr hin, und nachdem ich dort zwei Monate gelebt hatte, wurde ich getauft. Bald darauf trat ich in eine Bibelschule ein und absolvierte dort einen Bibelkurs. Jetzt bin ich in mein Land zurückgekehrt und arbeite unter meinen jüdischen Landsleuten, indem ich ihnen Tag für Tag den Messias bezeuge. Ich beweise ihnen anhand von Schriftstellen des Alten Testaments, dass der Herr Jesus Christus (griech.Christos = hebr.Messias) der wahre und lange vorausgesagte Messias der Juden ist. Mehr als zweihundert Stellen im Alten Testament habe ich gefunden, die diese Tatsache zweifelsfrei belegen. Gleichzeitig erkläre ich ihnen die überragende Schönheit der Lehren des Neuen Testaments. Der Segen Gottes ruht auf diesem Dienst. Schon haben einige meiner Brüder mir ihren Glauben an den Messias Jesus als ihren Herrn und Erlöser bekannt.

---

Wenn Sie als jüdischer Leser an diesen Fragen interessiert sind, bieten wir Ihnen kostenlos an:

1. Ein Neues Testament - Elberfelder Übersetzung.
2. Die Schrift: Wie erkennt man den Messias?  
Sie zeigt in verblüffender Weise die völlige Harmonie zwischen dem Alten und Neuen Testament, dazu kommen Erklärungen aus den Kommentaren bedeutender rabbinischer Quellen.

---

Herausgeber:  
Harald Fölsch